

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 28

Artikel: Vor den Kadi gezerrt
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-622491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor den Kadi gezerrt

wurde Thaddäus Troll

In Boumalne, einem jener malerischen Berbernester am südlichen Fusse des Atlas, der schon die Sahara berührt, bewunderten wir den wuseligen Markt. Dann verliessen wir die damals noch wenig befahrene Route der Kasbahs und schwenkten bergwärts in die berühmten Schluchten des Dadés ein. Aus der tiefroten Erde des zunächst noch behäbigen Flusstals quoll giftgrüne Ueppigkeit. Bald wurde das Strässchen autofeindlich. Ich zögerte schon vor der ersten Furt, aber Barbara ergriff furchtlos das Volant und steuerte uns ans andere Ufer. Je höher die automobilistische Klettertour ging, desto seltener wurden die an die Felsen geklebten Dörfchen mit den verführerisch gut aussehenden Burschen, den bildschönen, auch bei der Feldarbeit wie für eine Galavorstellung herausgeputzten Mandelaugenmädchen. Schliesslich hörten sie ganz auf. Das eingangs liebliche Tal hatte sich in eine wilde Klamm verwandelt. An den mauerlosen Steilwänden hangelte sich das unbefestigte Strässchen in kühnen Serpentinaen himmelwärts. Nachgerade wurde es Barbara ungemütlich. Ihr sei schwindelig,

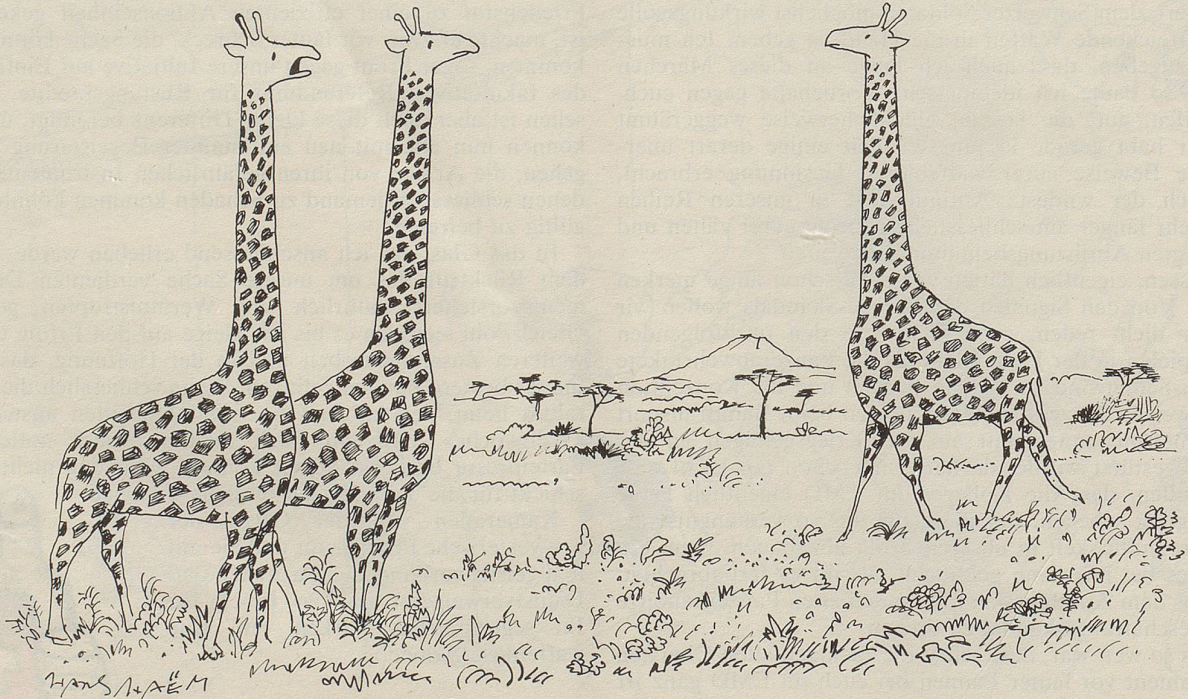
und wir seien wohl weit genug in die Mondlandschaft vorgedrungen. Doch nun war ich nicht mehr zu halten, magische Kräfte zogen mich immer weiter empor in diese bizarre Bergwelt, deren höchste Schneegipfel über 4000 Meter erreichen. Keine Menschenseele weit und breit, nicht einmal eine verirrte Ziege. Ich schielte auf den Tacho und versuchte zu überschlagen, wieviele Stunden wir für den Rückmarsch benötigen würden, falls wir hier oben eine Panne hätten. Die Nacht dürfte verdammt kalt sein. Unser Weg wollte kein Ende nehmen, immer höher wand er sich zwischen den grimmigen Schlünden. Endlich doch noch eine Kamelkarawane: der Anblick dieser Tiere brachte uns zur Vernunft – wir kehrten um. In sechs Stunden waren wir über 50 Kilometer in die karstige Einsamkeit vorgedrungen.

Abends beim Wein in dem komfortablen Kasbah-Hotel über Tinerhir gestanden wir einander, was uns in den tollkühnen Serpentinaen immer wieder durch den Kopf gegangen war: Was tun, wenn die Bremsen versagen?

Am nächsten Morgen machten wir uns frisch gestärkt auf die Weiterreise, nach neuen marokkanischen Abenteuern lechzend. Barbara empfahl, vor der Fahrt in die Todra-Schlucht noch zu tanken. Sie steuerte einen sanften Hügel hinab über den breiten Platz der Tankstelle zu, wo just ein heissblütiger, in die obligate Djellabah gehüllter Berber seine Karosse mit Sprit versorgte. Nach einem vergeblichen Versuch, den Wagen noch herumzureissen, fuhr sie mit sanftem Bums auf das parkende Fahrzeug auf. «Ist bei dir eine Schraube locker?» «Nein», stotterte sie in Unkenntnis der Lage, «die Bremse tut nicht.» Schon wurden wir höchst unsanft mit arabischen Wortschwallen überschüttet. Niemand verstand mehr Französisch, obwohl uns im Handumdrehen eine stattliche Menschenmenge umringte. Ich wedelte verzweifelt mit der Versicherungskarte unseres Mietwägelchens, aber der wutschnaubende Berber ignorierte das Papier, wies mit hochdramatischen Gebärden immer wieder auf die bescheidene Delle in seinem Kotflügel und schleifte uns zum Kadi. Barbara

fragte eingeschüchtert, ob wir nun wohl in Tinerhir Knast schieben müssten. Ganz so schlimm kam es nicht. Doch nach langem Warten und Antichambrieren in dem barackenähnlichen Etablissement war es von Amts wegen zunächst einmal Zeit für die Mittagspause. Auch hier war der Amtsschimmel kein feuriger Berberhengst. Am Nachmittag wurden wir schliesslich vorgelassen. Der Kadi sprach ein wenig französisch und behandelte uns streng, aber gerecht. Nachdem er überaus umständlich unsere Papiere geprüft hatte, beruhigte er seinen noch immer schäumenden Landsmann und liess uns laufen.

Als wir zur Tankstelle zurückkehrten, war niemand mehr da, uns zu lynchen. Ein hilfreicher Jüngling zog eine Schraube fest, die sich auf der Fahrt über Stock und Stein gelockert und die Bremsflüssigkeit hatte auslaufen lassen. Wir dankten unserem Schutzengel, der in der Dadés-Schlucht verhindert hatte, dass die Schraube ein bisschen früher aus der Fassung geraten war.



«Sie hat einen beneidenswert schönen Hals ...»